

Verein für kritische Geschichtsschreibung e.V. (Hg.)

## **WERKSTATTGESCHICHTE 93**

grenzen internalisieren

Jg. 2026/1

**[transcript]**

Redaktion WERKSTATTGESCHICHTE:

Cornelia Aust, Maximilian Buschmann, Sarah Frenking, Katja Jana, Jochen Lingelbach, Yvonne Robel, Georg Wamhof, Malte Wittmaack

Anfragen an die Redaktion:

Yvonne Robel: [robel@zeitgeschichte-hamburg.de](mailto:robel@zeitgeschichte-hamburg.de)

Herausgeber des Thementeils:

Jochen Lingelbach, Frank Wolff

Rezensionsredaktion:

Andreas Hübner, Maximilian Jung, Sebastian Kühn, Andreas Ludwig, Nina Reusch, Felix Schürmann, Katharina Seibert, Pavla Šimková, Lotte Thaa, Martin Clemens Winter

Anfragen an die Rezensionsredaktion:

Nina Reusch: [nina.reusch@gmx.net](mailto:nina.reusch@gmx.net)

FU Berlin

Koserstraße 20

14195 Berlin

Filmkritik:

Ulrike Weckel: [Ulrike.Weckel@uni-giessen.de](mailto:Ulrike.Weckel@uni-giessen.de)

Dingfest:

Marie Luisa Allemeyer: [Marie.Luisa.Allemeyer@posteo.de](mailto:Marie.Luisa.Allemeyer@posteo.de)

Homepage: [www.werkstattgeschichte.de](http://www.werkstattgeschichte.de)

Heftarchiv: Beiträge aus Heften, deren Erscheinungsdatum ein Jahr zurückliegt, sowie alle Rezensionen sind auf unserer Website kostenfrei zugänglich.

### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.dnb.de/> abrufbar.

Indexiert in EBSCOhost-Datenbanken.

© 2026 transcript Verlag, Bielefeld

Hermannstraße 26 | D-33602 Bielefeld | [live@transcript-verlag.de](mailto:live@transcript-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwertung der Texte und Bilder ist ohne Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Maria Arndt, Bielefeld

Umschlagabbildung: Landesamt für Gesundheit und Soziales Berlin, August 2015, Foto von Sebaso in Wikimedia Commons, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Landesamt\\_für\\_Gesundheit\\_und\\_Soziales\\_Berlin\\_\(20367714455\).jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Landesamt_für_Gesundheit_und_Soziales_Berlin_(20367714455).jpg)

Druck: Elanders Waiblingen GmbH, Waiblingen

Print-ISBN 978-3-8376-8137-6

PDF-ISBN 978-3-8394-7714-4

Buchreihen-ISSN: 0942-704X

Buchreihen-eISSN: 2701-1992

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Besuchen Sie uns im Internet: <https://www.transcript-verlag.de>

Unsere aktuelle Vorschau finden Sie unter [www.transcript-verlag.de/vorschau-download](http://www.transcript-verlag.de/vorschau-download)

# Inhalt

---

|                 |   |
|-----------------|---|
| Editorial ..... | 9 |
|-----------------|---|

## THEMA

### **Grenzinternalisierung durch Bürokratie**

Zugehörigkeit und Verwaltung im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts

|                            |    |
|----------------------------|----|
| <i>Levke Harders</i> ..... | 19 |
|----------------------------|----|

### **»Die Arbeiter haben kein Vaterland«**

Zum Verhältnis von Klassenpolitik, Nationalismus und der Frage der Migration

|                               |    |
|-------------------------------|----|
| <i>Maximilian Pichl</i> ..... | 35 |
|-------------------------------|----|

### **The Ambiguities of European Integration between Peacebuilding, Cold War Bordering, and Coloniality**

|                          |    |
|--------------------------|----|
| <i>Frank Wolff</i> ..... | 49 |
|--------------------------|----|

### **Stacheldraht an der Grenze**

Kurze Emotionsgeschichte eines gefährlichen Objekts zwischen Angst und Empathie

|                                |    |
|--------------------------------|----|
| <i>Jochen Lingelbach</i> ..... | 65 |
|--------------------------------|----|

### **Von der polnisch-belarussischen Grenze zurückgeblickt**

Zur Genese des erweiterten deutsch-polnischen Grenzregimes seit 1990

|                          |    |
|--------------------------|----|
| <i>Sabine Hess</i> ..... | 81 |
|--------------------------|----|

## IM GESPRÄCH

### **Nach-Denken über LN**

Ein Gespräch über Lutz Niethammer (1939–2025)

|   |    |
|---|----|
| <i>Agnès Arp, Axel Doßmann und Franka Maubach</i> ..... | 97 |
|---|----|

## WERKSTATT

### **Fedora, Kalpak, or Fez**

Modern Ottoman Dress between National Authenticity and Bourgeois Universality

*Katja Jana* ..... 111

## INTERVIEW

### **Eine Geschichte von Ausgrenzung, Arbeitszwang und Abweichung**

Interview mit dem Initiativkreis Riebeckstraße 63 zum gleichnamigen Erinnerungsort  
und der prekären Situation historischer Bildungsarbeit in Sachsen

*Sarah Frenking* ..... 131

## DINGFEST

### **Dzom So'o – eine kulturelle Entität im transnationalen Forschungsdialog**

*Emmanuel Nga Atangana, Dechanel Kouameney Tankeu und Richard Hölzl* ..... 143

## EXPOKRITIK

### **Wow! Das neue Wien Museum**

*Bettina Habsburg-Lothringen* ..... 150

## REZENSIONEN

### **Neu gelesen: Jaques Rancières Die Nacht der Proletarier**

*Hannah Ahlheim (Gießen)* ..... 158

### **Cornelia Essner, Schädel, Steine und Studenten**

*Hans Peter Hahn (Frankfurt a.M.)* ..... 162

### **Caitlin Rosenthal, Sklaverei bilanzieren**

*Magnus Ressel (Heidelberg)* ..... 166

### **Anna Delius, Working on Rights**

*Christoph Beitzl (Wien)* ..... 169

### **Manja Quakatz, Osmanische Kriegsgefangene im Reich**

*Josef Köstlbauer (Bonn)* ..... 172

|  |     |
|--|-----|
| <b>Andreas Zeman, The Winds of History</b><br><i>Felipe Barradas Correia Castro Bastos (Guarapuava, Brasilien)</i> ..... | 174 |
| <b>Manuela Rienks, Ausverkauft</b><br><i>Anna Elisabeth Keim (Halle/Leipzig)</i> .....                                   | 177 |
| <b>Katharina Stornig, Spenden, Retten, Helfen</b><br><i>Richard Hölzl (München)</i> .....                                | 180 |
| <b>Anna Danilina, Ethiken der Essenz</b><br><i>Christian Geulen (Koblenz)</i> .....                                      | 184 |
| <b>Christian Jarling, Von Siedlern und Sammlern</b><br><i>Philipp Müller (Frankfurt a.M.)</i> .....                      | 187 |

## Neu gelesen: Jaques Rancières *Die Nacht der Proletarier*

Jacques Rancière, *Die Nacht der Proletarier*. *Archive des Arbeitertraums*, übersetzt von Brita Pohl, Wien (Turia & Kant) 2021 [Paris 1981], 40 €

Es geht in Jacques Rancières Klassiker *Die Nacht der Proletarier* um nichts weniger als um den »Umsturz der Welt«: Und der beginnt an einem Oktoberabend im Jahr 1839 um acht Uhr, »als man sich beim Schneider Martin Rose trifft, um eine Arbeiterzeitschrift zu gründen«. Die Tatsache, dass sich »normale Arbeiter« ausgerechnet in der Nacht zusammenfinden, in der sie eigentlich »den Schlaf derer genießen müssten, deren Beruf sie nicht zwingt zu denken«, ist für Rancière zunächst eine »kaum wahrnehmbare Unterbrechung des normalen Ganges der Dinge, scheinbar harmlos«. Und doch bereite sich in eben dieser kleinen Unterbrechung »das Unmögliche« vor, ja dort »träume«, »lebe« es bereits: Die Unmöglichkeit aber ist die »Aufhebung« der »überlieferten Hierarchie der Unterordnung der Handarbeiter unter diejenigen, die das Privileg des Denkens besitzen«.

Das Nachdenken über das Bröckeln, Durchlässigwerden, sich-Dehnen dieser Hierarchie zumindest in den grauen Stunden der Nacht zieht sich als roter Faden durch Rancières Buch. Immer wieder zeigt der Text, was, wie, wann, für wen und unter welchen Bedingungen die Pariser Proletarier träumten, schrieben und dachten. Rancière nähert sich den »Träumen« vom unmöglichen »Umsturz der Welt« an, indem er die »unheilvollen Dritten« zu Wort kommen lässt: Die Macher der Arbeiterzeitschrift, die »wie Arbeiter« leben, aber »als Bourgeois« sprechen. Diese Rolle der Dritten, changierend zwischen »den

marginalen Arbeitern, die das Geheimnis der edlen Leidenschaft erlernen, und den marginalen Intellektuellen, die das Leid der Proletarier heilen wollen«, ist für Rancière ein entscheidender Zugang zu seiner Geschichte. Denn nur durch diese »Dritten« erhielt »der Protest der Werkstätten [...] eine Stimme«.

Der Drang nach Auflösung von scheinbar festgefühten Identitäten in marginalen, dritten Figuren ist zunächst den Traditionen und dogmatischen Kategorien der (Arbeiter-)Geschichtsschreibung der 1980er Jahre geschuldet, die Rancière hier zu sprengen versucht. Eben gerade »zwischen den Welten« entstünden »ganz neue Begegnungen, flüchtige Konversationen«, rechtfertigt Rancière seinen Ansatz. Doch hinter der Entscheidung, die »unheilvollen Dritten« in die Geschichte der Arbeiterbewegung einzubeziehen und damit die »Reinheit der Arbeiterschaft« zu zerstören, steht letztlich ein noch »radikaleres Problem«, das heute wieder aktuell und heiß diskutiert ist: Wer kann eigentlich für wen sprechen, wer schreibt aus welcher Perspektive wessen Geschichte, wer eignet sich wessen Geschichte an? Dafür ist die Geschichte der Arbeiterbewegung, die doch in den meisten Fällen von »privilegierten Denkern« geschrieben wurde, sicherlich ein zentrales Beispiel.

Nicht zuletzt schreibt Rancière damit auch über sich selbst. *Die Nacht der Proletarier* basiert auf seiner Dissertation, mit der er 1980 an der Reformuniversität Vincennes (Paris VIII) promoviert wurde, bevor

er sich dort als Professor vor allem für politische Philosophie einen Namen machte. Kann ein französischer Intellektueller, Teil des elitären Universitätssystems, solch ein »unheilvoller Dritter« sein? Die Leserin sieht sich in diesem Buch mit einer doch recht eindeutig elitären, philosophisch-literarischen Gedanken- und Begriffswelt konfrontiert, die schon von ihrem Gestus her nicht leicht zu erschließen ist. Für manche mag Rancières Werk ein »Lesevergnügen« von »literarischem Glanz« (Timo Luks) sein. Schließlich ist dem Text die Freude am Erzählen, am Denken, am Drehen und Wenden von Bedeutungen in jeder Zeile anzumerken. Doch das Archiv der Arbeiterträume ist harte Lese- und Denkarbeit. Die Sätze, bei denen man eigentlich zum französischen Original greifen müsste, sind zahlreich – zu assoziationsreich ist die Sprache, zu komplex die Bezüge. *Die Nacht der Proletarier* ist geschrieben von und für Menschen, die das Privileg besitzen, vor allem eines zu tun: zu schreiben und zu lesen.

Die »Lüge des Dichters« bestehe »nicht darin, die Schmerzen der Proletarier zu missachten«, konstatiert Rancière, »sondern von ihnen zu sprechen, ohne um sie zu wissen.« Denn niemand verfüge »in seinem Wissen oder in seiner Existenz über die Wahrheit, deren Anschein der Andere produziert, oder über das Bewusstsein vom Leiden des Anderen.« Diese Überlegungen, die sich an die Geschichtsschreibung sowohl der 1980er Jahre als auch der Gegenwart richten könnten, waren auch für die Zeitgenossen der 1830er und 1840er Jahre schon relevant. Sie diskutierten die Rolle der Schreibenden und Denkenden, die sich etwa in den Saint-Simonistischen Arbeiter-Assoziationen zusammenfanden und sich federführend an der Gründung von Zeitschriften wie *La Ruche populaire*, *L'Atelier* oder *La Fraternité*

beteiligten. Sie beklagten die »Unfähigkeit der Proletarier, sich als Arbeiter am Apostolat der Arbeit zu beteiligen«, und beschrieben die oft auch unerwünschten Wirkungen der Denkarbeit: »Heute ist unser Kummer am größten, weil er durchdacht ist«, formuliert der Tischler Gabriel Gauny 1841.

Wovon genau also handelt diese Geschichte, verfasst von unheilvollen Dritten zwischen den Welten? »Worum geht es bei diesem seltsamen Versuch, die Welt um ein Zentrum neu zu errichten, aus dem seine Bewohner nur flüchten wollen?«, fragt Rancière. »Was genau ist die eigene Sache, für die sich der Arbeiter begeistern müsste, was er aber nicht kann?«

Angesichts einer Weltlage, in der so viele unter der Fahne nationalistischer und konsumorientierter Selbstliebe letztlich gegen ihre eigene Sache arbeiten, scheint diese Frage aktueller denn je. Konkreter Gegenstand von Rancières Studie ist allerdings die Geschichte französischer Arbeiter-Assoziationen und -Organisationen in Paris zwischen der Juli-Revolution 1830 und der Revolution von 1848. Seine proletarischen, schreibenden und lesenden Protagonist:innen – in den 1830/40er Jahren meist Handwerker, etwa Tischler, Schneider, Schmiede, Dreher, Wollkämmer, Parkettleger oder Weißnäherinnen, Radierer, Goldschmiede oder Ziselierer – versuchen in den frühsozialistischen Ideenwelten und Organisationen ihren Platz zu finden. Sie müssen sich entscheiden zwischen Saint-Simonistischen Doktrinen, Fourier'schen Phalanstères, Kommunisten und utopistischen Ikariern. Quellengrundlage sind Zeitschriften, Briefwechsel und Archivmaterial, unter anderem aus dem »Fond Enfantin« in der Bibliothèque de l'Arsenal und dem »Fond Gauny« in der Bibliothèque municipale de Saint-Denis.

Auf dieser Grundlage folgen wir dem »Schmied mit der Lederschürze« in seine Werkstatt, wir besuchen Tischler und Schneider bei der Arbeit, beobachten Parkettleger und Schildermaler. Einige bekanntere Protagonist:innen wie der Tischler (und »philosophe plébéien«) Gaudy, der proletarische Schriftsteller Pierre Vinçard oder die Saint-Simonistische Frauenrechtlerin Suzanne Voilquin begegnen uns immer wieder. Rancières Text ist voll von Figuren, Szenen und Geschichten, voll von Ideen, Argumenten und Phantasien. Zumindest grob chronologisch sortiert, eröffnet jedes Kapitel ein neues (moralisches, philosophisches, methodisches) Problem, ein neues Feld. Auf dem Denk- und Leseweg durch die Abschnitte verändert sich die leitende Frage von Seite zu Seite, manchmal rasch, manchmal schleichend. Doch das ist genauso gewollt: »Es handelt sich nicht darum, die Bilder abzukratzen, damit die Wahrheit erscheine, sondern sie wackeln zu lassen, damit andere Figuren sich bilden und wieder entwirren«, erklärt Rancière in seinem Vorwort zur Neuauflage 2012. Auch dass oft nicht klar erkennbar ist, wer denn gerade spricht, der Autor 1981 oder der Autor des frühen 19. Jahrhunderts, gehört zum Programm, dann damit bleibt der Text selbst »zwischen den Welten«. Und vielleicht meint Rancière so auch bis zu einem gewissen Grad die »Autonomie der Stimmen und der Praktiken der Arbeiter jenseits der Interpretationen der Intellektuellen und der Lügen der Politiker« erhalten zu können.

Die sich bildenden und wieder entwirrenden Figuren gruppieren sich immer neu, an unterschiedlichen Orten und um unterschiedliche Themen. Es geht um die Frage, wie sich der von einem Zeitgenossen beschriebene »Rausch der tyrannischen Aktivität« während der Ar-

beit und das Denken und das »Recht der Seele« zueinander verhalten. Die Figur des Parkettlegers, der seinen Körper tagtäglich auf Knien bis zur Erschöpfung schindet, steht für den (vergeblichen) Traum der Freiheit bei einer einsamen, selbstbestimmten Arbeit. Ein anderer Protagonist ringt in der zeitgenössischen Erzählung während der sich »maßlos« dehrenden Stunden in der Tischlerei unter Beobachtung durch den Meister und seine Kollegen mit Langeweile, Konzentration und (Hass-)Gefühlen und träumt endlich von einer »Gesellschaft von freien Arbeitern«.

Sozialgeschichte findet die Leserin am ehesten im Kapitel über die »Armee der Arbeit«, in dem Rancière den Frauen und Männern der Saint-Simonistischen Doktrinen in ihrem Alltag folgt und – auf Grundlage der Berichte der Bezirksdirektor:innen – ihre Herkunft, ihr Einkommen, ihre Möbel und ihre Routinen beschreibt. Die in den Pariser Arrondissements organisierten Arbeiter und ihre Familien waren weder besonders reich noch besonders arm, ihre durchaus »typische« prekäre Lebenssituation war gekennzeichnet von der Angst, mit der nächsten Saison möglicherweise alles zu verlieren. Besonders macht diese Protagonist:innen vor allem eines: ihre Entscheidung, in der Arbeiter-Assoziation eine »Familie« ihrer »Wahl«, eine »heilige Allianz« zu gründen, hingezogen von »Liebe«, die immer auch religiös unterlegt war.

Doch auch grundlegende moralische, philosophische Schwierigkeiten prägten die Träume in den Archiven: So geraten die kommunistische *Fraternité* und das Saint-Simonistische *L'Atelier* in eine Diskussion darüber, wie die scheinbar unauflösliche Verknüpfung von Egoismus und Handlungsantrieb aufzutrennen und »Glück« jenseits materieller Befriedigung zu fin-

den sein könnten. Das »sehr reale moralische Glück«, sich für die gemeinsame Sache »aufzuopfern«, scheinere zumindest nicht allzu viele Menschen zu reizen, stellt ein an die kommunistischen Arbeiter:innen gerichteter Artikel in *L'Atelier* fest. Es sei nahezu »unmöglich«, die »Arbeiter aus der Welt der materiellen Interessen aufzurufen, für diese »soziale Einrichtung« zu arbeiten, die für die künftigen Generationen ein unvorstellbares Glück herstellen soll«, fasst Rancière die Position von *L'Atelier* zusammen. »Zuerst muss eine neue Erziehung die Pioniere der neuen Welt formen« – doch wer sollen die Erzieher sein? Und steckt nicht auch in der »Aufopferung« wieder – recht subtil – »Egoismus«? Nicht umsonst flicht Rancière in diese Debatte um das Glück die Geschichte eines Selbstmords ein und entlässt uns nicht aus der scheinbar ausweglosen Situation, in der seine Protagonisten stecken: »So ist es und doch wieder nicht«, konstatiert er an einer Stelle.

Doch vielleicht hat diese unmögliche Geschichte der proletarischen Nacht gerade in ihrer Sperrigkeit und beharrlichen Vergeblichkeit ein ganz eigenes Potenzial, indem sie ein grundsätzliches »Nicht-Einverständnis mit der Ordnung der Dinge« bewahrt. Genau hier sieht Rancière die Relevanz der proletarischen »Träumereien«: Sie gewinnen ihre »Widerstandskraft« durch die »Subversion der Zeitordnung« und die »Verwandlung der Pausen« in eine »Zeit der wiedereroberten Freiheit«; sie versichern durch das »Wackeln« der Bilder und die so entstehenden Figuren ein um andere Male eine »Denk- und Handlungsfähigkeit [...], die allen gehört«, wie Rancière im Vorwort 2012 formuliert. Gleichzeitig findet Rancière in dieser Subversion Hoffnung, denn im Archiv der Arbeiterträume werde »niemand etwas finden, das die Berechtigung seiner Desillusionierung oder

seiner Verbitterung bestärken könnte«. Die »Lektion« wäre wohl eher die »Lehre eines bestimmten Maßes der Unmöglichkeit, der Verweigerung der bestehenden Ordnung, die auch im Tod der Utopie aufrechterhalten wird«. Wir sollten also vielleicht viel öfter Wieder-Lesen und Bilder zwischen den Welten wackeln lassen; gerade in Zeiten, in denen es Utopien so schwer haben.

*Hannah Ahlheim (Gießen)*